

Sie sind gleich alt wie das Frauenstimmrecht und erzählen, wie sie ihren Alltag meistern Geboren am 7. 2. 1971

Das Buch zeigt 17 Portraits 40jähriger Frauen. Und: dass Frauen anders abstimmen als Männer.

MATTHIAS PREISSER

Marlise Artho ist am 7. Februar 40 Jahre alt geworden. Ein spezielles Datum. Im Elternhaus hing in der Küche ein Abreisskalender. «Bei meinem Geburtstag stand: Annahme des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Ich habe das immer gerne und stolz herumerzählt.» Im Buch «Geboren am 7. 2. 1971» berichten Artho und 16 andere Frauen, was ihnen ihr gemeinsames Geburtsdatum bedeutet. Und wie sie heute ihr Leben um die Themen Gleichberechtigung, Emanzipation und Doppelbelastung organisieren.

Zu Wort kommen auch die Mütter und Töchter der heute 40jährigen. Es sind kurze, im Testimonialstil gehaltene Portraits, persönliche Standortbestimmungen, eingeleitet von den Eckdaten zu Biographie und Lebensumständen. Lebendig werden die Porträtierten zu einem beträchtlichen Teil auch durch die Art, wie sie sich für die Fotografin Annette Bouteiller in Szene setzen.

VOM MOSAIK ZUM BILD

Aus den Farb- und Wort-Tupfern entsteht beim Blick übers ganze Buch ein Mosaik, das sich zu einem Bild des weiblichen Alltags verdichtet. Die Gemeinsamkeiten für all diese Frauen benennt die Berner SP-Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer so: «Das berufliche Understatement; eine gewisse Genügsamkeit; die Fähigkeit, sich an die Familie anzupassen; Flexibilität überhaupt; das Multitasking; die Teilzeitarbeit.»

Den 40jährigen ist das Frauenstimmrecht mittlerweile so



GEMEINSAMES GEBURTSDATUM. Obere Reihe (v.l.) Christina Renz, Sozialpädagogin, Basel; Beatrice Honold, Handarbeitslehrerin, Flawil SG; Christa Cantieni Cunin, Rechtsanwältin und Coach, Brüssel. Mittlere Reihe (v.l.) Catherine Heinzlmann, Personalverantwortliche, Ludwigsburg (D), mit Zwillingsschwester Laurence Cochard, Architektin, Genf; Christina Renz, Sozial-

pädagogin, Basel, mit Sohn Enno; Daniela Nef Camenisch, Hausfrau, Hettlingen ZH, mit Mutter Beatrice und Tochter Céline. Untere Reihe (v.l.) Micaela Marchesi, Sekretärin, Sonvico TI; Marlise Artho, «Mädchen für alles» in einer Garage, Urdorf ZH; Sandra Egler, Personalverantwortliche, Mettmenstetten ZH, an ihrem Arbeitsplatz mit einer Arbeitskollegin. FOTOS: ANNETTE BOUTELLIER

selbstverständlich, dass die Tessinerin Micaela Marchesi erst zum 40-Jahr-Jubiläum erfahren hat, an welchem besonderen Tag sie geboren wurde. Doch die zwischen die Portraits geschobenen ausgewählten Abstimmungsresultate rufen in Erinnerung, dass die Schweiz ohne Frauenstimmrecht anders aussähe: Es gäbe kein Antirassismusetz, keinen Alpenschutz und kein neues Eherecht. Ohne Frauen wäre die totale Strom-

marktöffnung angenommen worden, ebenso die SVP-Asylinitiative und die Taggeldkürzung für Arbeitslose schon im ersten Anlauf.

NICHT DER BESSERE MENSCH

Die Frauen haben aber auch Fortschritte hinausgezögert (Fristenlösung, Stimmrechtsalter 18) oder Law-and-Order-Vorlagen zum Durchbruch verholfen (Unverjährbarkeit Sexualstraftaten). Selbst-

verständlich, schreibt Barbara Egger-Jenzer, sind sie «manchmal unsolidarisch, voreilig, ungerecht. Und das dürfen sie auch sein. Es gehört zur Chancengleichheit, nicht ständig der bessere Mensch sein zu müssen.»

Barbara Ritschard (Hg.): **Geboren am 7. 2. 1971.** Die Mütter und Töchter des Frauenstimmrechts. Hep-Verlag, Bern 2011, 180 Seiten, Fr. 29.–.

Historischer Roman Trotzkis Mörder redet

Der kubanische Schriftsteller Leonardo Padura hat den Werdegang des russischen Revolutionärs Leo Trotzki in einem Roman verarbeitet. Trotzki's Leben ist weitgehend bekannt. Doch Padura baut parallel dazu die Geschichte von Ramón Mercader ein, Trotzki's Mörder. Weil über ihn wenig bekannt ist, verbindet Padura Dokumentiertes mit Erfundenem und Nachvollziehbarem zu einer glaubwürdigen Erzählung. Eindrücklich schildert er, wie Stalin es fertigbringt, seine Helfershelfer mit ihren eigenen Methoden auszuschalten: An Schauprozessen denunzieren sie sich selbst als Verräter und Feinde der Sowjetunion. Angesichts der historischen Nähe zur ehemaligen Sowjetunion ist nicht unwesentlich, dass das Buch in Kuba geschrieben und herausgegeben worden ist. Bruno Bollinger

Leonardo Padura: **Der Mann, der die Hunde liebte.** Unionsverlag, Zürich 2011, 736 Seiten, Fr. 40.90.

Grundeinkommen Chance oder Falle?

Das bedingungslose Grundeinkommen verspricht ein Leben ohne Knechtschaft. Eine gesicherte Existenz ohne Unterwerfung und eine menschliche Arbeitswelt. Doch was geschieht auf dem Weg von der Vision in die Realität? Im Rahmen des Denknovembers diskutieren an der Denknetz-Veranstaltung Katharina Prelicz-Huber (VPOD-Präsidentin), Daniel Straub (Agentur Grundeinkommen), Bernard Kündig (Industriesoziologe) und Beat Ringger (Denknetz) unter der Leitung von Stefan Howald (WOZ-Redaktor).

Das bedingungslose Grundeinkommen: Chance oder Falle? Montag, 28. November, 19.30–21.30 Uhr, Volkshaus, Stauffacherstrasse 60, Zürich.

Indische Revolutionäre Roter Osten

In Indien treffen die Widersprüche einer globalisierten Welt ungebremst aufeinander. Weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit kämpfen hier seit 1967 die maoistisch ausgerichteten Naxaliten mit einer Guerrillaarmee und zivilen Massenorganisationen für die Rechte der «Unberührbaren» – 257 Millionen Menschen. In einzelnen Gebieten bauen sie schon eigene Verwaltungsstrukturen auf. Der Schwede Jan Myrdal, Kommunist und Indienexperte, hat die Naxaliten besucht und darüber in seinem Buch «Roter Stern über Indien» berichtet. Der Revolutionäre Aufbau hat ihn und seinen Übersetzer Einar Schlereth zu zwei Veranstaltungen in die Schweiz geladen.

Mittwoch, 23. November, 19.30 Uhr, Restaurant Union, Klybeckstrasse 95, Basel.
Donnerstag, 24. November, 19.30 Uhr, Volkshaus, Stauffacherstrasse 60, Zürich.
Jan Myrdal: **Roter Stern über Indien.** Wenn die Verdammten dieser Erde sich erheben – Impressionen, Reflektionen und vorläufige Folgerungen. Zambon-Verlag, Frankfurt am Main 2011, 160 Seiten, Fr. 12.–.

Themenabend Arte Asbest-Doku

work widmete dem tödlichen Asbest von Anfang an grosse Aufmerksamkeit. Schliesslich stammt mit Eternit einer der weltweit grossen ehemaligen Asbestzementproduzenten aus der Schweiz. Inzwischen hat der Turiner Asbestprozess um die Toten der Eternit-Fabrik im piemontesischen Casale Monferrato das Thema in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt. Der Fernsehsender Arte widmet Asbest einen Themenabend und zeigt den Dokumentarfilm «Tödlicher Staub» über den Turiner Prozess in Erstaussstrahlung.

Themenabend Arte: **«Asbest, tödlicher Staub»**, Dienstag, 29. November, 20.15 bis 22.05 Uhr.

worklxl der wirtschaft

Hans Baumann



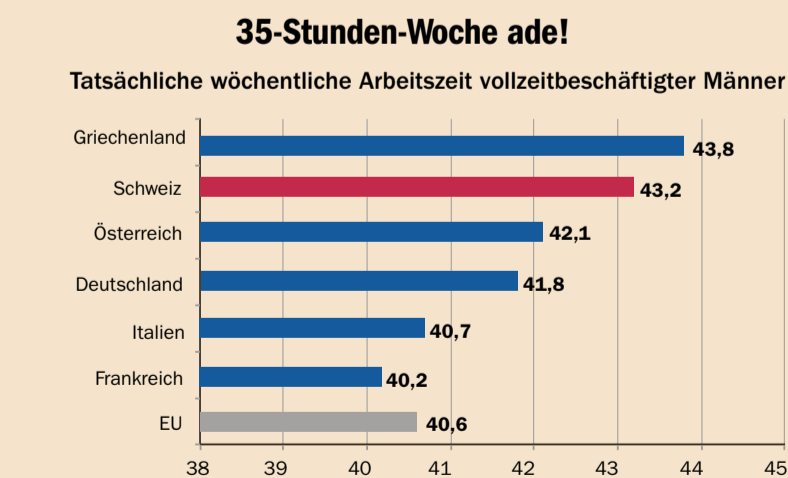
LÄNGER ARBEITEN VERSCHLIMMERT DIE KRISE

«Wir haben eine wachsende Ungleichheit bei den Einkommen.» Das sagt nicht etwa ein linker Politiker, sondern der ehemalige UBS-Chefökonom George Magnus anlässlich der Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa. Solange die Löhne stagnierten oder gar abnahmen, nütze es nichts, wenn die Wirtschaft riesige Kapazitäten habe, um Güter und Dienstleistungen herzustellen. Magnus: «Viel zu wenig Menschen können sie noch kaufen.»

SCHERE ÖFFNET SICH. Die Krise in Europa wird also weitergehen, solange die Schere zwischen Arm und Reich nicht geschlossen wird. Stattdessen geht diese Schere aber immer weiter auf. Trotzdem preisen Regierungen und Arbeitgeber in zahlreichen Ländern Lohnkürzungen und Arbeitszeitverlängerung nach wie vor als Mittel zur Krisenbekämpfung an. Und setzen sie oft auch durch. Als angebliche Mittel gegen die Überschuldung von Staaten, für mehr Wettbewerbs-

fähigkeit oder (wie in der Schweiz) gegen die Frankenstärke. Im Krisenfall sei eine Arbeitszeitverlängerung immer noch die bessere Variante als eine Lohnkürzung, heisst es oft. Doch eine Erhöhung der Wochenarbeitszeit bei gleichem Lohn ist das Gleiche wie eine Lohnkürzung: Die Stundenlöhne sinken. Besonders populär ist die Verlängerung der Lebensarbeitszeit, sprich eine Erhöhung des Rentenalters. Aber auch die Wochenarbeitszeiten kommen unter Druck. In Frankreich und Deutschland ist die 35-Stunden-Woche schon arg durchlöchert worden, wie die Grafik zeigt.

KEINE GRÖSSERE NACHFRAGE. Einzelne Beschäftigte mögen eine Arbeitszeitverlängerung zwar bevorzugen, weil sie wenigstens keinen unmittelbaren Verlust der Kaufkraft erleiden. Ökonomisch gesehen ist Mehrarbeit in der Krise aber mindestens so unsinnig wie eine Lohnkürzung. Denn es wird zwar mehr zu gleichen Kosten



In den letzten Krisen wurden die Arbeitszeiten verlängert. Wochenarbeitszeiten um die 40 Stunden sind in Europa schon wieder der Normalfall.

produziert. Der Mehrproduktion steht aber keine grössere Nachfrage gegenüber. Das verstärkt die von Magnus beschriebene Überkapazität noch. Mehrproduktion sollte also mittels Einstellung neuer Arbeitskräfte erfol-

gen. Das hätte zwei Vorteile: Die haltend hohe Arbeitslosigkeit würde bekämpft. Und die Nachfrage für die Binnenwirtschaft gesteigert.

Hans Baumann ist Ökonom und Publizist.

QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK, STATISTISCHES BUNDESAMT (D)